

„So bin ich“

Die in Berlin wohnende
ägyptische Sopranistin
Fatma Said vereint auf
ihrem CD-Debüt französi-
sche, spanische und
arabische Lieder.

Von Michael Horst



Fotos: Josef Fischnaller

Robert Schumann ist meine große Liebe, er spricht direkt zu mir – ich weiß nicht warum.“ Wenn das eine junge Sängerin im Jahr 2020 sagt, klingt es bemerkenswert genug. Wenn diese Sängerin aber aus Ägypten kommt, meint man, seinen Ohren nicht zu trauen. Doch für Fatma Said scheint es die selbstverständlichste Sache von der Welt, in die Liedwelt des deutschen Romantikers einzutauchen. Die Sprache ist dabei kein Problem für sie, sie spricht Deutsch absolut fließend und akzentfrei. Gelernt hat sie es in Kairo.

Dort begegnete sie schon früh der deutschen Kultur. Denn Fatma Said, Tochter „aus gutem Hause“ – ihr Vater Ahmed Hassan Said ist Vorsitzender der Liberalen Partei Ägyptens –, wurde auf die deutsche Schule geschickt, wo man ihre musikalische Begabung erkannte und förderte. Mit 13 erhielt Fatma bereits Gesangsunterricht; Mo-

zarts Lied „Das Veilchen“ zählte zu den ersten Stücken, die sie von ihrer Lehrerin vorgelegt bekam. Mit 16 Jahren witterte die ehrgeizige Schülerin ihre große Chance, als Renate Faltin, Gesangsprofessorin an der Hochschule Hanns Eisler in Berlin, einen Meisterkurs in Alexandria gab. Fatma schlug alle Warnungen von Mutter und Lehrer in den Wind, schwänzte den Unterricht und sang in Alexandria vor – es sollte ihrem Leben die entscheidende Wendung geben.

Zielstrebigkeit, Intelligenz und Nachdenklichkeit zeichnen Fatma Said besonders aus

Denn kaum mit der Schule fertig, flog Fatma nach Deutschland, bestand die Aufnahmeprüfung an der Hanns-Eisler-Hochschule – und begann, mit der ausdrücklichen Zustimmung ihres Vaters, das Studium in Berlin, als jüngste Studentin von allen. „Mein Vater war der Einzige, der mich damals unterstützt hat“, erinnert sich die 29-Jährige, „dafür bewundere ich ihn bis heute. Ihm ist klar geworden, wie wichtig mir der Gesang war. Und dass ich vier Jahre meines Lebens verschwendet hätte, wenn ich erst nach Beendigung des Bachelor-Studiums nach Deutschland gegangen wäre.“

Zielstrebigkeit, gepaart mit Intelligenz und Nachdenklichkeit – das sind die drei Eigenschaften, die Fatma Said besonders auszeichnen. Sie kamen ihr von Anfang an zugute, als sie in der Fremde begann, ihr Leben fern von der Familie aufzubauen. „In Ägypten sind wir sehr familienorientiert, insofern war das Alleinleben sehr neu für mich.“ Außerdem musste die junge Studentin sehr schnell feststellen, dass an der Hochschule lieber jeder für sich selbst studiert und Teamarbeit eher die Ausnahme darstellt. Und sie musste lernen, sich durchzusetzen. „Aber ich liebte mein Studium, nicht nur den

Gesangsunterricht, sondern auch all die anderen Fächer, Instrumentenkunde, Formenlehre, Gesangsphysiologie, genauso wie Tanz und Yoga – alles, was mit Musik zu tun hat. Ich habe das alles aufgesaugt wie ein Schwamm.“ Dabei stand die 18-Jährige unter dem Druck, die hohen Erwartungen der Familie erfüllen zu müssen: „Ich war auf Mission in Berlin. Und ich hätte es mir nicht leisten können, nur mittelmäßige Leistungen abzuliefern oder vorzeitig nach Kairo zurückzukehren.“

Zuallererst war es Renate Faltin, die Fatma ausbildete und ihre junge Stimme behutsam entwickelte. Dann kam Julia Varady hinzu, bei der die Studentin lernte, „mit dem ganzen Körper

und mit ganzer Seele zu singen“ – so wie es die große Opernsängerin Zeit ihres Lebens auf der Bühne vorgeführt hat. 2013, mit 22 Jahren, wurde Fatma Said nach Abschluss ihres Bachelors am Opernstudio der Mailänder Scala aufgenommen. Dort musste sie in Windeseile Italienisch lernen, nachdem sie in Kairo bereits mit Deutsch, Englisch und natürlich Arabisch groß geworden war. „Ich wollte Bühnenerfahrung sammeln, mich in der Opernwelt entdecken“ – diesen Plan konnte Fatma Said in Mailand bestens umsetzen. Zum einen gab es wochenweise intensiven Unterricht bei Regisseuren oder prominenten Gastkünstlerinnen und -künstlern, zum anderen erlaubte es ihr die „Accademia Card“, zu jeder Vorstellung im letzten Moment ins Theater zu huschen, sich einen der freien Plätze zu suchen – und die besten Sängerinnen und Sängern live zu erleben.

Darüber hinaus schnupperte sie auch selbst Bühnenluft, in kleinen Rollen wie der Clorinda in „La Cenerentola“ oder als Berta in „Il Barbiere di Siviglia“. Dort waren keine Geringeren als Leo Nucci und Ruggiero Raimondi ihre Partner. Der Eindruck auf die Scala-Leitung muss sehr positiv gewesen sein, sonst hätte man die Stipendiatin

CD

El Nour. Werke u. a. von Ravel, de Falla, Berlioz, Lorca, Bizet sowie arabische Lieder; Fatma Said, Malcolm Martineau, Rafael Aguirre, Burcu Karadag, Tim Allhoff, Vision String Quartet (2019); Warner Classics



wohl kaum für ein drittes Jahr angefragt – mit der Rolle der Pamina als Köder. So erhielt die 25-Jährige die einmalige Chance, mit der Regie-Legende Peter Stein zusammenzuarbeiten. Neun Monate Vorbereitung ließ sich der damals fast 80-Jährige seine „Zauberflöte“ kosten, um sie so authentisch wie möglich auf die Bühne zu bringen. Aber eine Ägypterin als Pamina, mit den original deutschen, bei Stein natürlich ungekürzten Rezi-tativen? „Ich musste hart arbeiten, um ihn von mir zu überzeugen“, bestätigt Fatma Said, „aber es war eine fantas-tische Erfahrung“.

Das Glück der Tüchtigen wollte es, dass diese Produktion – und damit Fatmas Pamina – auf DVD festgehal-ten wurde. Das Gleiche passierte ihr zwei Jahre später wieder, als sie im März 2018 nach Mailand zurückkehrte, um an der Seite von Juan Diego Flórez und Christiane Karg in Glucks „Orphée et Euridice“ in der Rolle des Gottes Amor mitzuwirken. Die spek-takuläre Produktion des Regie-Duos Hofesh Shechter/John Fulljames über-trägt Glucks hochemotionale Musik in ein faszinierendes Spiel aus Bewegung, Geste und Licht. Und Fatma Said glänzt nicht nur in ihrem goldschim-mernden Kostüm!

Nach drei Jahren Mailand war die Zeit reif für einen klaren Schnitt. „Ich habe Kammermusik und Lied so sehr vermisst“, gesteht die Sopranistin. In-sondern kam die Einladung der BBC zu ihrem „Young Generation“-Programm wie gerufen. Erstmals konnte Fatma Said unter Studio-Bedingungen sin-gen – und sich dabei hervorragend selbst kontrollieren. Ein Interview zu ihren Erfahrungen bei der BBC, abzurufen auf Youtube, beweist nicht nur ihr exzellentes Englisch; viel ein-drücklicher noch ist die Aufnahme des kurzen Brahms-Volkslieds „Da unten im Tale“, dessen bitter-süßen Gefühlen Fatma Said mit berührender Schlichtheit Ausdruck verleiht.

Es folgten die nächsten Schritte auf der Karriereleiter: Auftritte in der Ro-

yal Albert Hall, im Concertgebouw und vor den Vereinten Nationen in Genf, außerdem erhielt sie in Kairo einen „Creativity Award“. Diese Aus-zeichnung des ägyptischen Präsidien-ten für herausragende Leistungen in Wissenschaft, Kultur oder Sport bekam Fatma Said als erste Opernsän-gerin überhaupt. Gleichzeitig feilte sie gemeinsam mit den Verantwortlichen von Warner Classics am Programm ihrer ersten CD, die in diesen Tagen erscheint. Sie sollte mehr werden als eine bloße Ansammlung verschie-denster Werke. Vor allem aber stellte sich Fatma Said immer wieder die Frage: „Wie kann ich die Kultur, in der ich aufgewachsen bin, mit der Kultur, die ich später studiert habe, verbinden?“

Herausgekommen ist ein Album, das französische mit spanischer und arabi-scher Musik kombiniert und dabei ganz von der Faszini-ation für den Orient ge-tragen wird. Ins Schwärmen gerät die Sopranistin, wenn sie von einem Lied wie Berlioz’ „Zai-de“ – wie der Nachname der Sängerin bedeutet das arabische Wort „zufrie-den“ – erzählt, indem genau diese drei Ingredienzien sich miteinander vermi-schen. Konsequenter durchzieht die Linie die ganze CD; so gesellt sich in dem Ravel-Lied „La flûte enchantée“ aus dem „Shéhérazade“-Zyklus eine Ney-Flöte zum Klavier, und bei den spanischen Liedern von de Falla und García Lorca sorgt der Gitarrist Rafael Aguirre für das mediterrane Kolorit. Für die arabi-schen Lieder zum Abschluss wurden wiederum Jazzmusiker engagiert, die bei den Aufnahmen in der Jesus-Christus-Kirche in Berlin-Dahlem spontan ihrer Freude an der Improvisation nachgaben.

„Meine große Hoffnung ist es, mit diesem Album meinem Volk über die Brücke der arabischen Lieder klas-sische Musik näher zu bringen“, sagt Fatma Said – und die Europäer neu-gierig auf mehr arabische Musik zu machen. So fließen in dieser CD mit dem poetischen Titel „El Nour“ (das

Licht) Allgemeines und Persönliches zusammen. Sie soll die alten Verbin-dungen deutlich machen, die – bei allen Unterschieden – von jeher zwi-schen beiden Kulturen bestehen. Und sie soll das Spiegelbild einer in Ägyp-ten aufgewachsenen, in Mitteleuropa lebenden Künstlerin symbolisieren. Oder knapper ausgedrückt mit den Worten von Fatma Said: „So bin ich – und so sollen mich die Menschen kennenlernen!“ ■

